

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 8

Artikel: Die unerfahrene Katze
Autor: Senge, Augustin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Seite, so daß er halb umkippte und ihr Beiniger vom Rutschbock rutschte und kopfüber in die Jauchegrube stürzte. Auf seine Hilferufe kam der Bauer gelaufen und half ihm aus dem duftenden Bade. „Nett schaust du aus,“ lachte der Lindenhofbauer, „hast sicher die Pferde wieder recht geschunden, du Dummkopf, und jetzt haben sie dir einmal den Meister gezeigt. Recht geschieht dir. Geh' zum Brunnen und wasche dich, ich spanne derweil aus, füttern kannst du sie später.“ — „Es ist nicht wahr, Bauer, daß ich die Pferde geschunden habe,“ log der Sepp, „aber der alte Gauner Flori ist mir begegnet und hat ihnen etwas ins Ohr geflüstert. Der soll nur warten, der Lump, wenn ich ihn erwische.“ — Da wurde der Bauer ganz ernst und sagte: „Und wenn er noch so viel lügt, der Flori, diesmal hat er den Pferden das Richtige gesagt. Ich habe schon lange gemerkt, daß du mit den Tieren nicht umgehen kannst. Schaue dich um nach einem andern Arbeitsplatz,

du kriegst einen neuen Herrn und ich einen neuen Knecht.“ Und dabei blieb es.

Und so gäbe es noch viel zu erzählen von Flori, wie er überall, wo er nur konnte, den Tieren half in seiner wunderlichen Art. Je älter er wurde, desto mehr wurden die Menschen seiner Umwelt seine Freunde, weil sie sein Tun und Handeln allmählich verstehen lernten. Und unter den Tieren hatte ja Flori überhaupt keine Feinde.

Und doch war ein Tier an seinem Tode schuldig — eine winzig kleine Mücke. Ihr Stich ließ ihn an einer Blutvergiftung zugrunde gehen. Sein ganzes Leben gehörte der Hilfe und Freundschaft für die Tiere, und ein kleines vernunftloses Insekt tötete ihn. Es ist eben bei den Tieren genau so wie bei den Menschen. Oder ist nicht schon oft ein Wohltäter, Helfer und Freund der Menschen von einem Unvernünftigen getötet worden? Aber — Liebe, Mitleid und Freude am Helfen, sie sterben trotzdem niemals aus!

Die unerfahrene Kaze.

Ach, seht doch nur: eine Angorakaze! Kommt da die Freitreppe herunter wie eine höhere Tochter aus der Tanzstunde, und spaziert würdevoll über die Friedrichstraße. Eine wunderschöne Angorakaze. Zwei kleine, blaue Schleifchen zieren ihre Vorderfüße.

Die Friedrichstraße ist um diese Zeit fast menschenleer, wie es sich für eine Villenstraße geziemt. Nur ein einsames Auto parkt an der Ecke, gegenüber vom Musikpavillon. Mieke findet die Gegend teils herrlich, teils langweilig.

Hätte sie das doch nicht gedacht! Denn im Fond des einsamen Autos wird es plötzlich lebendig, ein braunweiß-gescheckter Hundekopf schiebt sich über die Wagentür. — Nein, aber so etwas: eine Kaze! Eine Kaze mit seidigen Haaren. Maßlose Verblüffung spiegelt sich in Cäsars Augen.

Cäsar ist der Hühnerhund des Herrn Intendanten und im allgemeinen ziemlich umgänglich, um nicht zu sagen phlegmatisch. Er hat wohl noch niemals jemanden gebissen. Nun aber verschlägt es ihm ernstlich die Laune; er steht entrüstet, reglos, starr wie eine Bildsäule. Er kann es einfach nicht fassen. Ja, glaubt denn diese eingebildete Seidenkaze, daß die Straße ihr gehöre? Hat sie gar keinen Respekt vor Autos und Hunden? He! Warum blickt sie so harmlos drein?

Tatsächlich — sie hat nicht die geringste Furcht. Sie zittert nicht und flieht nicht. Sie wandelt langsam über den Fahrdamm, sieht träumerisch

in den Himmel und fürchtet weder Autos noch Hunde. Ja.

Mit einem mächtigen Sprung setzt Cäsar über die Wagentür und betritt grollend den Kampfpfad. Mieke wendet friedlich den Kopf und gähnt ein wenig; es scheint, als belustige sie der aufgeregte Hund. Den fürchterlich drohenden Rachen sieht sie nicht.

Ha doch, sie sieht ihn. In einer einzigen Sekunde stürzt ihr pazifistisches Weltbild zusammen und offenbart sich ihr das Dasein in einem neuen — leider etwas trüberem — Lichte; in der nächsten Sekunde hat sie bereits die Konsequenzen aus der veränderten Sachlage gezogen und sich umgestellt. Steil wie eine Kerze steigt ihr Schwanz empor, ihr Buckel wölbt sich martialisch, und ihr träumerisches Gesichtchen verzerrt sich zu einer geifernden Fraze. Ein giftiges Fauchen ertönt.

Cäsar hält mitten im Laufe inne und verfolgt erschreckt den grundlegenden Wandel. Nein, diese Falschheit! Da tut das Käzchen so ahnungslos und kindlich, so völlig instinktlos-trottelig, als hätte es nie im Leben von der Urfehde zwischen Hund und Kätz gehört, da fordert es förmlich zu einer bequemen Katz heraus — und dann verwandelt es sich plötzlich in einen bitterbösen Teufel, funkelt und faucht und speit Haß und Graus mit gesträubtem Haar. O diese Tücke!

Cäsar stemmt alle Biere schräg gegen den

Boden und zieht den Hals ein; mit geducktem Kopf belauert er das groteske Bündel aus Seidenhaaren und zischender Wut. Auch die Raze rührt sich nicht; wie versteinert stehen sich die beiden gegenüber. Das Ganze könnte eine Plastik sein, mit der Katalogbezeichnung: Stellungskrieg. Denn keines weicht mehr; weder Angriff noch Rückzug wird erwogen; jede dieser Operationen wäre von Übel. Peinlich, sehr peinlich ist das.

Der Gärtner, der sich da drüben auf seine Schaufel stützt, hat nun Gelegenheit, zu untersuchen, weshalb die Raze so ahnungslos der Gefahr entgegenging. Hatte sie wirklich noch nie im Leben einen Hund gesehen? Und wenn dieses so war: warum warnte ihr Instinkt sie nicht? — Gab es so etwas überhaupt?

Ach ja, so etwas gibt es. Die Sache klärt sich höchst einfach auf. Aus dem Garten des Baurats Hehse, den Mieke vor knapp einer Minute verlassen, dringt jetzt ein lautes Gebell, und drei tüchtige Hühnerhunde stürzen heraus. Sie sind zwar nicht ganz so groß wie der Angreifer auf der Straße, aber sie sind mutig und dem Anschein nach sehr aufgebracht. Ja, es sind Miekens Spielgefährten, drei tapfere, treue Freunde, mit denen sie seit dem ersten unbeholfenen Schritt Raum und Futter geteilt. Sie kennt Hühnerhunde nur als heiter tollende Kameraden ihrer übermütigen Jugendzeit. Kein Wunder also, daß sie dem ruppigen Kerl so gutgläubig nahe.

Aber die drei Neuankömmlinge lassen nicht mit sich spassen.

Sie hatten die Situation bereits erfaßt, als sie die Treppe betraten, und sie stürzen sich mit großem Schneid auf ihren lästigen Rassegnossen. Ha, dem werden sie es zeigen! Ihre Freundin will der

beißen, der alte Heimtücker? Das soll doch gleich das Halsband reißen. — Cäsar ist über diese Eröffnung so verblüfft, daß er gar keine langen Betrachtungen über entarteten Rasseinstinkt anzustellen wagt, sondern auf der Stelle das Hasenpanier ergreift. Hurtig, hurtig, geht es zum Auto zurück. Einer der drei bleibt als ritterlicher Beschützer bei Mieke, die beiden anderen verfolgen unter ohrenbetäubendem Geschrei den Attentäter. Cäsar hat große Mühe, sein schützendes Obdach zu erreichen: mit einem unwahrscheinlichen Sprung landet er auf dem Kühler und fällt in die Polster. Allein im Augenblick wendet er sich wieder und bezieht die Verteidigungslinie: wütend kläfft er über die Wagentür. Ha, dieser Daimler hier, das ist seine Festung und sein Wachgebiet zugleich, darin liegen Herrchens Überschuhe und Aktentasche, die muß er im Auge behalten und die wird er verteidigen bis zum Letzten. Das läßt er sich nicht nehmen, trotz seiner Missetat. Übrigens ein unverständliches Getue wegen solcher dummen Raze.

Die beiden Verfolger umkreisen triumphierend den Wagen und überlegen allen Ernstes, ob sie ihn nicht requirieren sollen? Verdient hätte er es, der Schlawiner. Aber schließlich — Eigentumsrechte soll man respektieren. Darum bellen sie noch ein bißchen in der Gegend herum und ziehen sich dann verächtlich knurrend zurück. Fräulein Mieke nehmen sie in die Mitte. —

Der Gärtner schmunzelt und nimmt seine Schaufel wieder auf. „Ja, ja,“ denkt er weise, „Freunde in der Not sind zwar das Beste, was man sich wünschen kann — aber — tja, man soll auch nicht jeden für einen Freund halten, der wie ein Freund aussieht!“

Augustin Senge.

„Junge, Junge...!“

Der Oberste Gerichtshof der USA, der dem Präsidenten Roosevelt in letzter Zeit so manche verfassungsrechtliche Nuß zu knacken gab, besteht in seiner Mehrheit aus Richtern sehr ehrwürdigen Alters. Eines der ältesten Mitglieder war der vor einiger Zeit verstorbene Richter Oliver Wendell Holmes; er zählte 92 Jahre. Er pflegte in den Nachmittagsstunden mit einem nicht viel jüngeren Amtsgenossen einen Spaziergang zu unternehmen, um sich von den Anstrengungen

der richterlichen Tätigkeit zu erholen. — Auf einem dieser Spaziergänge fiel den beiden alten Herren ein junges Mädchen auf, das ihnen in strahlender Schönheit, frisch wie ein junger Maimorgen, entgegentam. Holmes war ganz verzückt. Kaum war die Schöne vorüber, drehte er sich nach ihr um, gab seinem Begleiter einen heftigen Rippenstoß und meinte bedauernd: „Junge, Junge, wenn man noch siebzig wäre...!“

B. F.